

Ein Geschirrfund aus dem späten 17. Jahrhundert in Grub bei Tegernbach

Gemeinde Rudelzhausen, Landkreis Freising, Oberbayern

Die Entdeckung der Fundstelle ist der Aufmerksamkeit von K. Pichlmaier aus Tegernbach zu verdanken. Nachdem eine von E. Neumair durchgeführte Testgrabung ein positives Ergebnis gezeigt hatte, wurde das Fundgut im Einverständnis mit dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege am 7. Dezember 1985 geborgen. Für Mithilfe bei den Grabungsarbeiten ist G. Fuchs, Dipl.-Geologe K.-H. Kirsch und J. Wührl herzlich zu danken. Die Fundstelle befand sich am Rand eines Aekers unmittelbar westlich des Gehöfts Grub (Eigentümer J. Pichlmaier), wo sich eine grubenartige, 2 × 2,5 m große Vertiefung zeigte, in der das keramische Material eine 75 cm starke Fundschicht bildete. Die Funddicke ließ zunächst an die Werkstattbruchgrube einer ehemaligen Hafnerei denken. Die Scherbengrube zeichnete sich im Bodenprofil gut ab und scheint künstlich angelegt worden zu sein. Mit Ausnahme eines kleinen, komplett erhaltenen Salbentöpfchens konnten nur Bruchstücke von Gefäßen geborgen werden. Trotzdem gelang es inzwischen, wenigstens einige Stücke wieder zusammenzusetzen, Abb. 109 zeigt eine kleine Auswahl.

Henkeltöpfe (»hohe Häfen«) nehmen im Fundgut den ersten Rang ein und werden durch 15 mehr oder weniger komplette Stücke repräsentiert. Zu unterscheiden sind die folgenden drei Typen: 1. Oxidierend gebrannte, unglasierte Henkeltöpfe. Hierher gehören verhältnismäßig hohe (26,4 cm bzw. 22,9 cm) Töpfe mit größter Breite ungefähr in der Mitte, die sich in der Halsregion deutlich verschmälern. In der Mündungsregion beobachtet man Wulstränder oder abgerundete Kragenränder. Nicht selten ist ein Innenfalz zur Aufnahme eines Deckels ausgebildet. Diese elegant wirkenden Gefäße sind jeweils mit einem kräftigen Henkel ausgestattet, dessen Unterrand eine deutliche Fingerdruckmulde erkennen läßt. Rußspuren auf der dem Henkel abgewandten Seite weisen diese Gefäße als Kochtöpfe aus. Der Scherben ist feinsandig und etwas mürbe. Seine Farbe ist bräunlich oder rot. 2. Es liegen niedrigere, stärker bauchige Henkeltöpfe vor, bei denen ein Kompositrand

überwiegt. Eines dieser Gefäße weist eine Höhe von 20,2 cm bei einer größten Breite von 17,7 cm auf. Sie sind auf der Innenseite transparent bzw. schwach farbstichig glasiert und zeigen lediglich im Mündungsbereich sowie teilweise am Außenrand und an der Oberseite der Henkel eine deckende Glasur in den Farben Grün, Braun, Gelb oder Orange. Die Außenseite ist in der Schulterregion gelegentlich durch wenige Drehrillen verziert. Die Henkel sind manchmal auch auf der Oberseite mit einer Fingerdruckmulde versehen. Dieser Gefäßtyp ist im Fundgut am häufigsten vertreten. Als Besonderheit sei ein Stempelabdruck mit den Initialen NM auf der Oberseite eines Henkels erwähnt. 3. Hierher gehören kleinere bis mittelgroße Gefäße, die in ihren Proportionen am ehesten an Gefäße aus dem Kröning südöstlich von Landshut erinnern. Allerdings ist ihr Scherben sandreicher als der der genannten niederbayerischen Ware, und die Henkel sind bedeutend größer.

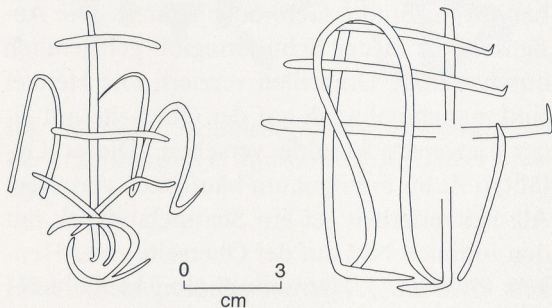
Zur Gefäßkeramik sind auch Deckel zu rechnen, die z. T. zu den Henkeltöpfen der Gruppe 1 gehören. Ein unglasierter Deckel ist flach glockenförmig und besitzt einen Durchmesser von ca. 16 cm.

Zu den stattlichsten Stücken zählt eine reduzierend gebrannte, auf der Außenseite überwiegend vertikal geglättete Kanne, die aus 109 Fragmenten zusammengesetzt wurde (Abb. 109, hinten links). Ihre Oberfläche erscheint grau bis schwärzlich. Sie ist 31 cm hoch, und ihre größte Breite beträgt 19,7 cm. Es liegen noch Fragmente einer zweiten, gleichfalls geglätteten Kanne vor. Die Scherben zeigen sich außen grau bis graurosa, auf der Innenseite beige. Sie nehmen daher eine Zwischenstellung zwischen reduzierend und oxidierend gebrannt ein.

Von Krügen liegen nur kleinstückige Reste vor. Die Scherben sind beidseitig glasiert (z. B. außen dunkelbraun, innen hellbraun bzw. außen hellgrün über weißer Engobe und innen bräunlich).

Von besonderem Reiz sind reduzierend gebrannte, auf der Innenseite geglättete Milchschüsseln (»Weidlinge«), von denen zwei fast

vollständige Stücke vorliegen. Vier weitere Gefäße sind weniger komplett erhalten. Sie weisen im Spiegel häufig ein Glättungsmuster auf (Abb.107). Neben dem Jesusmonogramm (IHS), das sehr schwungvoll angebracht und auf der Unterseite mit einem stilisierten Herz ergänzt wurde, konnte ein linearer Dekor (gekreuzte Striche, auf- und absteigende Linie) beobachtet werden. Andere Milchschrüsseln sind oxidierend gebrannt und erscheinen auf der Innenseite gelb oder orange, seltener grün glasiert. Auch diese Weidlinge sind auffallend klein und niedrig.



107 Grub. Glättungsmuster im Spiegel von reduzierend gebrannten Milchschrüsseln. Links: Jesusmonogramm; rechts: linearer Dekor.

Größere Schrüsseln, wohl Suppen- und Teigschrüsseln, weisen einen Mündungsdurchmesser bis zu 37 cm auf. Sie zeigen sich überwiegend hell- oder dunkelgrün glasiert und besitzen häufig eine sehr dicke Wandung. Die Glasur liegt meist auf einer sehr dünnen weißen Engobe. Sie haftet nicht besonders gut und platzt häufig großflächig ab. Die Fahnen dieser Schrüsseln sind steil nach oben gestellt. Eine Schrüssel weist eine sehr breite Fahne auf, ihre Mulde ist verhältnismäßig klein. Die Schrüsseln besitzen keine randlichen Ösen zum Aufhängen. Sie waren daher zum Gebrauch und nicht zur häuslichen Repräsentation bestimmt. Malhornverzierte Ware fehlt völlig. Spritzdekor (braune bzw. grüne Tupfen auf hellem Untergrund) wurde nur sehr selten beobachtet, desgleichen helle Zinnoxid(?)-Tupfen auf hellgrüner Glasur.

Das keramische Inventar wird durch zwei Salbentöpfchen ergänzt, deren Schulter kantig abgesetzt ist. An Ofenkeramik wurden lediglich Reste von Schrüsselkacheln angetroffen, die teils reduzierend, teils oxidierend gebrannt sind.

Importware tritt im Fundgut von Grub außerordentlich stark zurück. Der Kröning ist vor al-

lem mit einem kleineren Dreibeintopf vertreten. Dazu kommen noch einige wenige Reste von innen grün glasierten Henkeltöpfen. Aus dem Westerwald stammt ein humpenartiges Trinkgefäß aus Steinzeug mit blauer Bemalung und rosettenartigem Dekor. Bei den wenigen Fayencesplittern könnte es sich auch um umgelagerte Reste aus jüngeren Fundschichten handeln.

Inmitten der Keramikschicht wurde ein Stolberger Silbergroschen aus dem Jahre 1672 gefunden, der in Werningerode geprägt wurde (freundliche Bestimmung von Dr. W. Heß, Staatliche Münzsammlung München). Der Durchmesser der Münze (Abb.108) beträgt 3,2 cm. Die Vorderseite (Avers) trägt die Schrift: VIII Gute Gross 16.2 I.B. sowie HEINR.ERNST.CO.INSTOL.KON.RI (Rosette). Die Rückseite (Revers) zeigt in der Mitte einen Hirsch mit langem Geweih und die Umschrift: WERN.ET.HO.DOM.IN.EP.MIN.B. LOR.CLET: (Rosette).

Die Keramik von Grub kann daher nicht vor 1672 in den Boden gelangt sein. Ihre Merkmale lassen sie durchaus in das späte 17. Jahrhundert datieren. Es ist anzunehmen, daß das Geschirr (nach einer Pestepidemie?) absichtlich vergraben wurde. Dieser Umstand verschafft uns die Möglichkeit, ein bäuerliches Geschirrinventar der früheren Neuzeit zu rekonstruieren. Dabei ist zu bedenken, daß aus der Hallertau vergleichbare Funde bis jetzt nicht bekannt sind.



108 Grub. Silbergroschen von 1672. Links: Avers; rechts: Revers. Natürliche Größe.

109 Grub. Gefäße aus dem Geschirrfund.



Auf die in der Brandschicht des 15. Jahrhunderts auftretenden Geschirreste kann nicht näher eingegangen werden. Es sei nur erwähnt, daß u. a. die Mündungsregion eines henkellosen Topfes mit einem Durchmesser von 25 cm vorliegt.

Der Geschirrfund von Grub ist der Siedlungskeramik zuzuweisen, die im Rahmen der Archäologie der Neuzeit von besonderem Interesse ist. Erste geologisch-mineralogische Untersuchungen verschiedener Scherben lassen

auf eine Herstellung im Raum zwischen Pfaffenhofen-Moosburg schließen. Als Rohstoffe dienten Tone der Oberen Süßwassermolasse, die manchmal sehr reich an Feldspaten (Mikroklinen) sind und teilweise auch alpine Komponenten (z. B. Radiolarite) enthalten. Der vorliegende Geschirrbestand wurde daher sehr wahrscheinlich nicht in ein und derselben Werkstatt hergestellt. Es bewahrheitet sich immer wieder, daß Siedlungskeramik inhomogen ist.

H. Hagn, E. Neumair und P. Veit

Rekonstruierte Grabhügel bei Landersdorf

Gemeinde Thalmässing, Landkreis Roth, Mittelfranken

Bereits vor der dritten Grabungskampagne 1985 zeichneten sich im Grabhügelfeld von Landersdorf besonders gut erhaltene Grabarchitekturen ab (Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 76 ff.). Obwohl die ursprünglich teilweise recht mächtigen Grabhügel aus der Hallstattzeit (mit frühlatènezeitlichen Nachbestattungen) durch den Ackerbau der vergangenen Jahrhunderte restlos eingeebnet waren, stießen die Archäologen unter dem Ackerhumus auf überraschend aussagekräftige und eindrucksvolle Befunde (Abb. 111).

Dies bewog den Bezirk Mittelfranken, die Rekonstruktion einiger Grabhügel als bleibendes Geschichtsmonument vorzuschlagen. Da dieses Ansinnen auch bei der Bevölkerung der Region auf Zustimmung stieß und der Platz im Sattel unterhalb der »Göllersreuther Platte« leicht zugänglich und somit für ein derartiges Vorhaben gut geeignet war, wurde das durch Zuschüsse finanzierte Projekt von der Fachbehörde neben den laufenden Sicherungsgrabungen im Sommer 1985 in Angriff genommen. Es bot sich dabei eine Gruppe von fünf dicht aneinander gebauten Grabhügeln an (Abb. 110). Die Steine der Hügelfassung, hier abwechselnd senkrecht und waagrecht verlegt, wurden beim grabungstechnisch notwendigen Abbau nummeriert und anschließend originalgetreu wieder zu Ringmauerchen aufgebaut. Den Hügelkörper aus Humus schüttete man zu einer flachen Kuppe auf, deren Höhe und Seitengefälle so bemessen sind, daß ein Abfließen der

Erdmassen nicht zu befürchten ist. Nach vorhandenen Pfostenlöchern wurden bei einer der Grabstätten Holzpfosten als zusätzliche Einfriedung gesetzt. Ein Grabhügel blieb offen und zeigt eine freigelegte Grabkammer aus sorgfältig gesetzten Steinen.

Im November 1985 konnten die Rekonstruktionen fertiggestellt und die Freilandanlage, zu der selbstverständlich auch eine instruktive Informationstafel gehört, der Öffentlichkeit übergeben werden (Abb. 112). In der noch weitgehend unberührten Tal- und Juralandschaft um Thalmässing ist somit ein weiteres Ausflugsziel mit beträchtlichem Bildungswert entstanden.

H. Koschik

110 Thalmässing-Landersdorf. Rekonstruierte Grabhügelgruppe.